

Medien/Kultur

Thomas Hecken, Marcus S. Kleiner (Hg.): Handbuch Popkultur
Stuttgart: J.B. Metzler 2017, 375 S., ISBN 3476056015, EUR 69,95

Ob Musik, Medien oder Mode – die Popkultur(en) bestimmen heute Alltagspraxen, Konsum und Identitäten weltweit. Das wissenschaftliche Korpus zur Popforschung hat in den vergangenen Jahrzehnten einen Umfang erreicht, in dem sich die Präsenz des Themas unmittelbar spiegelt. Was eine begrüßenswerte Diversifikation impliziert, gerät gleichzeitig aber auch zur Schwäche der Verhandlung. Thomas Hecken und Marcus S. Kleiner möchten daher mit ihrer Herausgeberschrift *Handbuch Popkultur* Orientierung in diesem unübersichtlichen Feld bieten. Konzeptionell knüpft das Werk an ‚Klassiker‘ wie das *Handbuch Populäre Kultur* (Wiesbaden: Springer VS, 2003) von Hans-Otto Hügel an. Das *Handbuch Popkultur* ist zwar unabhängig von Hügels Buch, nimmt aber auf dessen Versuch Bezug, „die vielfältigen Erscheinungsweisen der und [sic!] Diskurse zur populären Kultur zunächst zu systematisieren“ (S.252). Statt über Schlagworte nähern sich die Herausgeber dem Begriff der Popkultur dazu erstens über Bereiche, in denen er Anwendung findet – von Musik über Medien bis hin zu Design –, zweitens über Begriffs- und Problementwicklungen – vom Begriff des Populären bis zur komplexen Frage nach möglicher Subversivität –, und drittens über einen Rekurs auf die fachspezifische Ausein-

andersetzung mit populärer Kultur. Mit präziser Sprache, einem umfassenden Register, jedoch ohne Abbildungen bieten die knapp gehaltenen lexikalischen Abhandlungen auf drei bis neun Seiten einen ersten Einblick, in denen Empfehlungen zum Weiterlesen gegeben werden.

Das *Handbuch Popkultur* nimmt in seinen Themen, aber auch durch die Wahl der Autor_innen wie Ralf von Appen und Martin Pfeiderer deutlich Bezug auf das größere Feld der Popmusikwissenschaft und widmet der Vielzahl popmusikalischer Genres eine umfassende Reihe eigener Kapitel. Dies ist eine plausible Repräsentation des deutschen Popkultur-Diskurses, der maßgeblich geprägt wird von den Arbeiten des 2012 gegründeten, deutschen Zweigs der International Association for the Study of Popular Music (IASPM) und der bereits seit 1986 existierenden Gesellschaft für Populärmusikforschung (GfPM). Mit Blick auf die medialen Orte von Musik weitet das *Handbuch Popkultur* den Blick auf Bild wie Ton im Sinne der konvergierenden, zunehmend digitalisierten Unterhaltungskultur.

Durch die dabei entstehende, breite Aufstellung ergibt sich für die Herausgeber die Notwendigkeit, den Popbegriff von einigen Ankerpunkten zu lösen – vor allem von seinen spezi-

fischen Verbindungen zu Jugendkultur, seinem kapitalistischen Unterbau, den Massenmedien und der musikalischen Begriffsdifferenzierung in Pop und Rock. Stattdessen wird eine kategoriale Bestimmung vorgeschlagen, die ein Dispositiv Popkultur voraussetzt und als Parameter Oberflächlichkeit, Funktionalität, Konsumismus, Äußerlichkeit, Künstlichkeit und Stilverbund anlegt. Ein Verbund dieser „Merkmale“ (S. 8) soll den Popbegriff definieren, mit dem der Band operiert. Das Ziel des Buches, eine Methodendiskussion anzustoßen sowie „Grundlagen zur stärkeren Institutionalisierung von Popforschung“ (S.13) zu generieren, wird durch diese Eingrenzung, die faktisch eher eine Entgrenzung des Themas ist, jedoch nicht vereinfacht. So ergeben sich zudem Leerstellen, die in kommenden Auflagen noch einer Beschäftigung wert wären – beispielweise ist der für die Popkultur durchaus wichtige Dokumentarfilm eher Fußnote (vgl. S.247) als dezidiertes Themenschwerpunkt; die musikwirtschaftlichen Medienverbundsystemen fehlen im Kapitel „Gattung und Medien“ als

eigener Gegenstand und erschöpfen sich auch noch nicht befriedigend in den durchaus pointierten Facetten wie „Produktion“ (vgl. S.123) oder „Radioformate“ (vgl. S.135).

Das wahre Kapital liegt im abschließenden Teilbereich, in dem disziplinäre Blicke auf Popkultur vorgestellt werden – also jenem Teil, der die Anschlussfähigkeit an die Methodendiskussionen generieren soll. Das offensive Versprechen des Klappentextes „Popkultur als Forschungsfeld sowie als eigenständige Wissenschaftsdisziplin“ zu begründen, benötigt eine diplomatische Loslösung von Einzeldisziplinen. Die Diskussion der Zugänge weist jedoch bereits innerhalb der Disziplinen auf erhebliche Disparitäten in der Verhandlung hin – eine eigenständige Disziplin würde ein konkreteres Desiderat dieser Erkenntnisse benötigen. Insgesamt hat der Band Potenzial zum Referenzwerk, eine zweite Ausgabe könnte in erweiterter Form und mit konstruktiver Methodendiskussion diese Bedeutung zementieren.

Laura Niebling (Potsdam)